

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Übersendung.

Allemens

Adresse: Саратовъ, католич.
семинарія, І. Крушинскому.
oder: Саратовъ, типо-лит.
Г. Х. Шельгорнъ и К^о,
д. Тилло, противъ театра.

Inhalt. Amtliche Nachrichten. — Zum Feste der hl. Apostelfürsten. — Gehe hin und thue desgleichen — Aufstand in China. — Der Bettlerkönig in China. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Allerlei. — Ankündigungen. —

Amtliche Nachrichten.

13. Juni. Ernannt: P. Bartholomäus Mikolajunas zum Pfarrverweser von Perekop, das Vikariat in Zefaterinodar bleibt vorläufig vakant.

Zum Feste der hl. Apostelfürsten.

Ein Besuch im Mamertinischen Kerker.

Wer einmal das Glück hat, in Rom zu weilen und das Fest der Apostel Petrus und Paulus dort zu feiern, wo einst ihr Blut geflossen ist, der verjäumt es sicher nicht, an diesem Tage die weltberühmte Grabstätte der beiden Apostelfürsten aufzusuchen, jenen Riesebau, der sich über ihren Gebeinen erhebt; ich meine den Petersdom, das gewaltigste Grabmal der Welt.

Man blickt empor, und hoch über sich liest man die gewaltige Inschrift, die von der Kuppel golden herniederleuchtet, jene göttlichen Worte, die einst der Herr zu einem armen Fischer sprach: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ — Man blickt hinab in die Gruft, welche die kostbaren Reliquien birgt, die wertvollsten unter allen römischen Schätzen. — Bis in die äußersten Winkel der weiten Marmorhallen dringen die ergreifenden Melodien des Sängerkhore: „O Roma felix! Du du glückliches Rom, geheiligt durch das glorreiche Blut zweier Apostelfürsten.“ — Das alles macht einen überwältigenden Eindruck, und tief gerührt verläßt man den herrlichen Dom.

Zur Erinnerung an das glorreiche Martyrium der beiden Apostel pflegt der andächtige Rompilger noch eine andere Stätte zu besuchen, ein Bauwerk, das auch geheiligt ist durch die hl. Leiber der Apostel. Wenn dieses Gebäude auch tief in der Erde verborgen liegt, wenn es auch noch ohne Kunst und berechnenden Plan nur aus rohen Quadersteinen aufgebaut ist, so ist sein Eindruck doch ein gewaltiger. Denn wie der Petersdom durch seine weiten Hallen und seine glänzende Pracht den Pilger staunen macht, so dieses durch seine drückende Enge und seine enselbige Grauenhaftigkeit.

Ich meine den Mamertinischen Kerker. Öfter hatte ich Gelegenheit, in dieses unterirdische Gewölbe hinabzusteigen und mich zu überzeugen von dem, was ich nach den Beschreibungen kaum geglaubt hätte. Ich will dir, lieber Leser, etwas von dem erzählen, was vor vielen hundert Jahren an diesem Orte geschehen ist, und du wirst sehen, in wie enger Beziehung dieser Kerker zur Peterskirche steht, und wie er deshalb wohl verdient, am Feste der Apostel besucht zu werden.

Wären wir vor etwa 2000 Jahren zu Rom gewesen,

so hätte uns der Fremdenführer gerade so wie heute am Fuße des kapitolinischen Hügels den Mamertinischen Kerker gezeigt. Vielleicht hätte er ihn damals nur mit einem andern Namen benannt. Hätten wir jedoch damals um Einlaß gebeten, wie wir es heute thun, so würde uns der Wärter sehr erstaunt angeschaut haben. Denn wer damals einmal die Schwelle überschritten hatte, bekam das Licht der Sonne nur selten wieder zu sehen. Wir brauchen uns daher gar nicht zu verwundern, wenn es dem alten Römer schon unheimlich zu Mute wurde, sobald er nur den Namen: „Carcer Mamertinus“ zu hören bekam.

Was die älteste Geschichte des genannten Kerkers angeht, so weiß man nur mit Bestimmtheit, daß derselbe schon mehrere Jahrhunderte v. Chr. Geburt gebaut worden ist. Eine alte Inschrift, die heute über dem Eingang zu lesen ist, enthält die Jahreszahl XXII. v. Chr. und spricht schon von einer Restauration des Kerkers. Wenn wir dem altrömischen Geschichtsschreiber Livius glauben dürfen, so wurde das Gefängnis seinem Hauptteile nach schon 620 Jahre v. Chr. unter Ancus Martius, dem vierten Könige Roms, erbaut. „Um der immer wachsenden Zügellosigkeit Einhalt zu thun, so schreibt er, wurde mitten in der Stadt, oberhalb des Forums, ein Verließ gebaut.“ Er kann damit nur den Mamertinischen Kerker gemeint haben, der mit den Angaben genau übereinstimmt.

Und wie sah es denn eigentlich aus in diesem altrömischen Staatsgefängnisse? Die alten Schriftsteller wissen nicht Worte genug zu finden, uns die Grauenhaftigkeit dieses berüchtigten Ortes zu schildern, und daß sie die Wahrheit erzählen, zeigt der Kerker noch in seiner heutigen Gestalt. Denke dir einen tiefen, schmutzigen Keller, aus gewaltigen Steinblöcken in der Erde ausgemauert. Wenige enge Löcher in den zwei Meter dicken Wänden lassen nur sehr spärlich Luft und Licht eindringen. Sehen wir uns nach einem Eingange um, so finden wir nichts anderes als ein viereckiges Loch in der gewölbten Decke, das aber durch ein festes Eisengitter verschlossen ist.

So beschreibt der römische Geschichtsschreiber Sallust dieses schauerliche Gewölbe, und gerade so sieht es noch heute darin aus. Noch heute sehen wir die mächtigen Quadersteine und in denselben die Spuren der Luftlöcher; wir sehen noch, wo der Eingang war, denn die bequeme Treppe, auf der wir hinabsteigen, ist erst später hinzugefügt.

Im Boden dieses ersten gewölbten Raumes sehen wir eine runde Öffnung, ebenfalls mit einem festen Eisengitter verschlossen; denn darunter ist noch ein zweiter, niedrigerer Raum, in dem kaum ein Mann aufrecht stehen kann, im Gegensatz zu dem oberen, dem eigentlichen Mamertinischen Kerker, gewöhnlich das Tullianum genannt, angeblich weil

ihre Nachbarn und Kameraden es machen sehen. Selbst Kranke werden genommen und bezahlt. Natürlich werden dieselben ins Bett gelegt, da die vielgeplagten Soldaten bei ihren täglichen Strapazen auch Kranke haben. Die großen Herren wissen ja, wie ermüdend und aufreibend der Kriegsdienst ist.

Nachdem die Heereschau zur größten Zufriedenheit der Inspektoren mit so gut gehaltenen Truppen, so trefflich eingeübten Soldaten vorbei ist, werden die Bettler wieder fortgeschickt.

(Schluß folgt.)

K o r r e s p o n d e n z.

Blumenthal. (Gouv. Taurien.) Ich selbst bin zwar nicht in Blumenthal wohnhaft, habe aber schon öfters beim Kirchengehen folgende Unsitte beobachtet. Wenn nämlich die Jugend aus der Kirche geht und an das Kirchenthor kommt, dann beginnt sie gleich zu rauchen, so daß der Tabaksrauch in die Kirche dringt. Dasselbe thun sie, wenn sie in die Kirche gehen: sie rauchen bis in das Vorhaus und fahren darin fort, bis es zum letztenmal läutet, dann erst wird die Papirosse weggeworfen. Ja, wenn das nur die Jugend thun würde! Es sind aber auch Männer darunter von 20—40 Jahren, die das thun, aber nur solche Thoren, welche nicht wissen, was für ein Evangelium vorgelesen wurde, wenn sie aus der Kirche kommen. Wollte man so einen Raucher fragen, wie das letzte Lied, welches gesungen wurde, anfängt, gewiß würde er antworten: „Ich weiß es nicht.“ —

Am 14. Mai sind die Kinder zur ersten hl. Kommunion gegangen. Zu diesem hohen Feste waren auch aus anderen Kolonien sehr viele Leute gekommen. Dann zog einer (ein Blumenthaler) seine Dose heraus und machte sich eine Zigarre. Ein Fremder sagte ihm darauf: „Ich glaube, du willst rauchen in der Kirche, weil du deine Tabakdose in die Kirche mitnimmst?“ „Ja,“ sagte der andere, „da gehört es sich auch als einmal geraucht, denn die dauert heute wieder mal lange, und meine Tabakdose lasse ich nicht zu Hause, lieber gehe ich ohne Buch in die Kirche als ohne meine Dose. In der Kirche wird man einen nicht rauchen lassen, aber beim Nachhausegehen geht es ja.“ „O nein,“ erwiderte der Fremde, „auf dem Kirchenwege ist es nicht erlaubt zu rauchen, oder gar bei der Kirche, wie du es jetzt thust.“ „Na, entgegnete jener, „wer will mir was machen, ich rauche ja meinen Tabak!“ Darauf nahm er seine Zigarre wieder in den Mund und rauchte weiter. Dann kamen noch etliche Männer (auch Blumenthaler) hinzu, und jetzt ging das Rauchen erst recht los. Die Rauchwolken stiegen hoch empor, und es kamen immer mehr Personen. Einige standen dabei und rauchten nicht, da fragte sie der fremde Mann, ob sie ihre Dosen vergessen hätten. „Nein,“ antworteten jene Blumenthaler, welche nicht rauchten, „wir gehen in die Kirche, um zu beten und nicht um zu rauchen, wie diese da, die keinen Unterschied machen, ob sie in die Kirche oder Schenke gehen. Wir rauchen auch nicht auf dem Kirchenwege, sondern zu Hause.“ Es wurde gerade zum letztenmal geläutet, und da gingen alle in die Kirche. Ein Beobachter.

Kotshubjewka. (Taurisch. Gouv.) 9. Juni 1900. Die Aussicht auf eine gute Ernte hat sich nicht verwirklicht, über mittelmäßig kann dieselbe jedoch werden; Roggen ist aber gut ausgefallen. — Regen war hier am 28. und 29. Mai, am 6. Juni ebenfalls, und zwar ein Landregen; auch heute hat es etwas geregnet. In einer Entfernung von 10—15 Werst war der Landregen der erste Regen seit dem 28. April; es sieht dort aber auch darnach aus: fast alle Hoffnung ist verschwunden, man bittet nur noch den lieben Gott, daß die Ernte nicht noch schwächer werde als im vorigen Jahre. Auf vielen Stellen hat man die Sommerfrucht dem Vieh zur Weide überlassen und den Roggen zu Futter gemäht. — In Olgino, lutherisches Nachbardorf von Kotshubjewka, in einer Werst Entfernung wird die Ernte ganz gut ausfallen; ebenso bunt sind die Ernteaussichten weit und breit: hier sehr schwach, in einiger Entfernung über Mittel, hin und wieder auch gut.

Christian Moser, Lehrer.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. P. B. Mikolajunas ist zum Pfarrverweser von

Berefop ernannt. Aber wo ist denn sein Vorgänger, P. Ignatius Dowblis geblieben? Dessen Thätigkeit hat leider eine sehr schlimme Krankheit lahm gelegt: der Hochw. Herr hat seine Stimme gänzlich verloren. Er ist schon bei namhaften Ärzten in Charkow gewesen, und das Übel schien auch zu verschwinden, doch der erwünschte Erfolg trat nicht ein. Gegenwärtig weilt P. Dowblis noch in Berefop. —

— Eine vier Arschin tief sitzende Barke (ein mit Holz beladenes Fahrzeug) fuhr sich bei Saratow auf einer Sandbank fest und konnte nicht mehr flott gemacht werden. Man mußte sie auf Lastschiffe umladen. Da der Strom den Sand am Schnabel rasch forttrieb, drohte die Barke zu versinken, weshalb die Arbeiter sich sehr eilen mußten. Dabei glitt einer aus und fiel in die Wolga. Er wurde glücklich herausgezogen, stürzte aber bald zum zweitenmal hinab. Man rettete ihn wieder. Trotz seiner Vorsicht hatte er das Unglück, das dritte Mal hinunterzufallen, ohne daß er zum Vorschein kam. Man zog nur seine Leiche aus dem Wasser. —

Petersburg. Der Minister des Auswärtigen Hofmeister Graf M. N. Murawjew ist am 8. Juni um 9 Uhr 20 Minut. morgens an einem Bluteruß in das Gehirn plötzlich gestorben. Nach seiner Gewohnheit pflegte der Minister früh aufzustehen und sich gegen 9 Uhr aus seinem Schlafzimmer in das Arbeitskabinett zu begeben, wo für ihn neben dem Schreibtische ein Tischchen bereit stand, an dem der Minister den Morgenkaffee einnahm. So machte es Graf Murawjew auch heute früh, an seinem Todestage. Beim Kaffeetrinken, um 9 Uhr, rief der Minister seinen Koch herbei und bestellte das Mittagessen. Als sich der Koch entfernt hatte und nach einiger Zeit der Gilbote ins Zimmer trat, fand er den Grafen auf dem Boden liegen. Wie es sich herausstellte, hat sich der Minister beim Fallen mit dem Kopfe gegen den Lehnstuhl geschlagen. Auf dem Gesicht des Grafen Murawjew ist die Wunde sichtbar. Noch in der Vollkraft seiner Jahre — er war erst 55 Jahre alt — wurde Graf Murawjew aus dem Gebiete seiner Thätigkeit durch den Tod gerissen. Er besaß alle Fähigkeiten eines hervorragenden, erfahrenen und besonnenen Diplomaten. Unter seiner Leitung hat das Ministerium viel Arbeit zu erledigen gehabt, besonders auf dem Gebiet der ihm vorgezeichneten Friedenspolitik. Als Ergebnis dieser Politik kam der Kongreß im Haag zu stande, welcher der Sache des Friedens gewidmet war. Graf M. N. Murawjew hat Seine Majestät den Kaiser ins Ausland begleitet, wo der Minister sich im diplomatischen Korps allgemeiner Sympathien erfreute, was besonders nach seinem Tode zu Tage trat. Alle Regierungen drückten ihr tiefes Beileid aus, und die ausländische Presse widmete dem Verbliebenen lange Artikel, worin seine Eigenschaften rühmlichst hervorgehoben wurden.

Wladiwostok. Ein blutiger Zusammenstoß hat an der Mandchurischen Bahn zwischen chinesischen Soldaten und einer Abteilung der russischen Schutztruppe stattgefunden. Wie der „Wost. Westnik“ erfährt, sind auf russischer Seite 1 Offizier und 3 Gemeine und von den Chinesen ebenfalls 1 Offizier und 9 Gemeine getötet worden. Ein chinesischer Beamter ist zur Untersuchung der Angelegenheit und zu Bestrafung der Schuldigen abkommandiert worden.

Schworokowo. (Gouv. Wolhynien.) Es verbrannten hier 118 Höfe, was fast das ganze Dorf ausmachte. Auch die Kirchenumzäunung wurde ein Raub der Flamme, die Kirche selbst blieb unversehrt.

Druja. (Gouv. Wilna.) Am 21. Mai verzehrte das Feuer 110 jüdische Häuser und ein Bethaus. Die Leute sind aller Erstenzmittel beraubt.

Gortshino. (Gouv. Wolhynien.) Am 18. Mai verbrannten gegen 130 Wohnhäuser und gegen 100 Buden.

Aras. In den ersten drei Wochen des Monats April verbrannten allein im Kreise Schim Krons- und Privatwälder auf Zehntausende von Akl., ebenso auch viele Heuschaber und Kornhaufen.

Tomsk. Am hellen lichten Tage des 17. Mai entstand plötzlich eine große Feuersbrunst, die gegen 500 Häuser in Asche verwandelte, fast der ganze fünfte Teil der Stadt wurde vernichtet. Die Zahl der betroffenen Einwohner beläuft sich auf 7200, und darunter sind viele, die ihr gesamtes Hab und Gut verloren haben. Traurig ist es, die in den örtlichen Kasernen einquartierten Abgebrannten zu sehen. Von ihrem geborgenen ärmlichen Hausrat umgeben, in zerstückten Kleidungsstücken sitzen die Weiber, Säuglinge